



„Alles wird gut...“

(Predigt zu Lk 2,15-20 am 1. Weihnachtstag 2012 in St. Marien)

Liebe Gemeinde,

lesen Sie bei Büchern manchmal auch erst den Schluss, bevor Sie mit dem ersten Kapitel beginnen? Manche machen das ja, weil sie die Spannung sonst kaum aushalten. Sie wollen wissen, dass es gut ausgeht, bevor sie sich auf das aufregende Abenteuer einer Erzählung einlassen.

Das Evangelium für diesen 1. Feiertag ist der Schluss der Weihnachtsgeschichte. Dieser endet mit den bekannten Worten: *„Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“* (20) Ja, es geht gut aus mit Maria und Josef. Sie finden im überfüllten eine Unterkunft Bethlehem, Maria kann ihr Kind trotz ärmlichster Verhältnisse zur Welt bringen. Ja, es geht gut aus mit Josef, der nach der Parallele in Matthäus seine Verlobte doch erst sitzen lassen wollte. Jetzt scheinen sie eine glückliche Familie zu werden. Ja, es geht gut aus für die Hirten. Sie hatten ihre Herden zurückgelassen, waren nur auf die Worte der Engel hin in den Stall gelaufen. Dort durften sie Zeugen der Geburt des Heilandes der Welt werden.

Es geht gut aus, was der Evangelist Lukas auf den ersten Seiten des Berichtes über Jesus erzählt. Natürlich wissen wir das, denn die Weihnachtsgeschichte kennen wir alle – unzählige Male in Gottesdiensten gehört, zig mal selbst als Krippenspiel inszeniert oder mitgespielt, als Kind haben wir sie auswendig vorgetragen zur Freude von Eltern und Großeltern, als Erwachsene der Vertonung von J.S. Bach gelauscht. Ja, es geht gut aus!

Nun ist die Erzählung von Maria und Josef, die Geburt Jesu auch nicht so spannend wie ein Krimi, den Sie vielleicht als Geschenk unter dem Tannenbaum fanden. Bei der Weihnachtsgeschichte kämen Sie gar nicht auf die Idee, erst nach hinten zu blättern, um festzustellen, wie sie ausgeht. Aber doch steckt in dieser Angewohnheit etwas, das mehr ist als nur eine Marotte beim Lesen. In uns allen steckt die Sehnsucht danach, dass es gut ausgeht. Filme ohne Happy End sind nur schwer zu verdauen. Helden die sterben, mögen wir nicht. Paare, die sich doch nicht finden, wollen wir nicht auf den Leinwänden sehen. Mörder sollen gefasst und auf den Klappentexten angekündigte Katastrophen möglichst abgewendet werden. Gut soll es ausgehen!

Wer aber tatsächlich in dem Lebensbericht des Kindes in der Krippe ganz nach hinten blättert, der liest und wir wissen das: Für Jesus, dessen Geburtsgeschichte so gut endet, ging sein eigenes Leben nicht gut aus. Es führte in eine Katastrophe. Er liebte und heilte, er predigte Frieden und versöhnte, er nahm Menschen auf, die Sünder waren, und verkündete das Reich Gottes. Dieser Mann aus Nazareth, in Bethlehem geboren, ging seinen Weg. Doch dafür wurde er gehasst, verspottet, gefoltert, erniedrigt, verhöhnt und ans Kreuz geschlagen. Weiß

Gott, die Geschichte seines Lebens ging nicht gut aus. Ein Held, der gottverlassen stirbt.

Da stehen mir die Vielen vor Augen, von denen ich auch sagen würde: Das ist nicht gut ausgegangen. Kein Loben und Preisen, sondern klagen und weinen, schreien und verzweifeln: Mein Gott, mein Gott, warum...?

Ich denke an die Kinder von Newtown und deren Angehörige. Opfer eines sinnlosen Amoklaufs.

Ich denke an die über 100 Toten in der Nähfabrik in Bangladesch, die im Feuer ums Leben kamen, weil es keine Notausgänge gibt. Sie mühten sich ein Leben lang ab, unter menschenverachtenden Bedingungen nähten sie unsere Kleidung. Brandschutz spielte keine Rolle, denn billige Arbeitskräfte sind schnell besorgt. Alles, um wenigstens etwas zum Überleben zu haben. Aber es ging nicht gut aus für sie und ihre Angehörigen.

Ich denke an die 50.000 Toten in Syrien. Soldaten, Frauen, Kinder. Schon längst lässt sich nicht mehr zwischen Gut und Böse unterscheiden. Vielleicht schaut die Welt deshalb solange zu, wie in einem schlechten Film. Ich weiß nur, dass das Leben für diese Menschen nicht gut ausging.

Ich denke an die Bevölkerung im Kongo. Wieder müssen Frauen, Kinder, Alte und Junge vor den Gewehrsalven fliehen. Wer nicht wekommt, wird abgeschlachtet. Es geht eben nicht gut aus für Viele auf dem schwarzafrikanischen Kontinent.

Ich denke an die Hungernden der Sahelzone, die Kinder in den indischen Slums, die Menschen in den Favelas und wir können die Liste fast beliebig verlängern, denn Jahr für Jahr kommen neue katastrophale Ereignisse dazu. Wenn ich an sie alle denke, dann weiß ich, dass es längst nicht immer gut ausgeht. Der Schrei Jesu am Kreuz ist der Schrei der geschundenen Welt – bis heute. Es ist der Schrei derer, für die nichts gut ist.

Übrigens auch hier in Osnabrück, um uns herum, mitten unter uns, in unserer Gemeinde geht es längst nicht für jeden von uns gut aus. Die Diskussionen um Armut unter Kindern und im Alter sind keine akademischen Debatten, sondern haben ihre Erdung in der täglichen Arbeit auch unserer diakonischen Sozialarbeiterinnen und –arbeiter – hier gleich um die Ecke in der Lohstr. oder in unserem Diakoniebistro.

Der Blick auf das Ende der Geschichte Jesu, bewahrt uns vor einer allzu süßlich-kitschigen Weihnachtsstimmung. Ja, für die Hirten von Bethlehem geht die Sache gut aus. Das ist Grund zur Freude. Und davon ist der Predigttext auch voll. Das soll und darf heute Morgen auch verkündet werden.

Achten Sie nur einmal auf die Verben, die die wenigen Zeilen des heutigen Evangeliums bestimmen: Engel führen vom Himmel, Hirten sprechen unter einen, Sie kamen eilend, breiten das Wort aus, kehren wieder um, preisen, loben Gott.

Merken Sie: Das gute Ende ist durchzogen von Verben der Bewegung! Nichts bleibt einfach so wie es ist, alles ist in Bewegung. Himmel und Erde verändern sich. Die Bewegung ist vielleicht das Markenzeichen

eines guten Endes. Das Kind in der Krippe will uns in Bewegung bringen. Gott will nicht, dass alles einfach so bleibt wie es ist. Er will Veränderung. Zuerst in deinem und meinem Leben und dann in der ganzen Welt. Alles wird gut, wenn wir uns in Bewegung setzen lassen, wie die Hirten der Weihnachtsgeschichte.

Sie gehen gemeinsam – nicht jeder und jede für sich. Nein, verabredet: „*Lasst uns nun gehen...*“ Eine der größten Gefahren für unseren Glauben in dieser Zeit ist für mich die Vereinzelung. Wenn wir den Glauben zu einer Privatsache erklären und ihn individualisieren, dann fehlt dem Glauben der die Welt verändernde Zug. Von Anfang an zielt christlicher Glaube nämlich auf Gemeinschaft. Darin steckt seine die Welt verändernde Dynamik. Die Hirten gehen nicht jeder für sich, vielmehr machen sie sich gemeinsam auf den Weg.

Alles wird gut, wenn wir uns nicht einreden lassen, dass Religion und Glaube keine Angelegenheit eines Gemeinwesens sei. Entscheiden muss ich mich allein, den Weg des Glaubens gehen, kann ich nur gemeinsam. Dazu braucht es verabreiteter Werte in unserer Gesellschaft, die sich auch religiös rechtfertigen lassen.

„*Und die Hirten kehrten wieder um...*“ – Umkehr, hebräisch schuf, griechisch metanoia, ist eine biblische Grundbewegung. In ihr steckt nicht nur der bloße Richtungswechsel, sondern wenn die Bibel von Umkehr spricht, dann ist damit auch ein Wechsel in der Beziehungsebene mitgedacht. Wer umkehrt, richtet sein Leben wieder auf den Ursprung hin aus. Das geschieht auch bei den Hirten von Bethlehem. Sie kehren um heißt es im Text und ohne jeden weiteren Zusatz fügt der Evangelist hinzu: „*priesen und lobten Gott...*“ Das Lob qualifiziert den Richtungswechsel der Hirten. Sie richten sich neu auf Gott aus. Alles wird gut, wenn du dein Leben auf den Gott hin neu ausrichtest, der in diesem Kind im Stall von Bethlehem Mensch geworden ist.

Aber nicht alles bewegt sich in diesem Schlussteil der Weihnachtsgeschichte. Während die Hirten eilen und loben, und umkehren und gehen, fällt da für einen winzigen Augenblick das Licht des Erzählers auf die junge Mutter. „*Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.*“ Da finde ich keine Dynamik, sondern Ruhe. Da ist keine Hektik zu spüren, sondern große Nachdenklichkeit. Mitten im weihnachtlichen Trubel habe ich eine Mutter Jesu vor Augen, die etwas hin- und her bewegt. Das griechische Wort, das Lukas hier verwendet, steht für zusammensetzen. Ich habe das Bild einer puzzelnden Maria vor Augen. Sie hat die Ruhe weg und setzt Teil für Teil dieser wunderbaren Weihnacht zusammen – ein Gesamtbild entsteht.

Und auf diesem Gesamtbild, das da Gott in der Weihnacht zeichnet, entdecke ich, dass wirklich alles gut wird. Ja, auch wenn ich die Bilder von Katastrophen und Leiden, von Ungerechtigkeit und Hunger, von Ausbeutung und Vernichtung, von Unfrieden und Hass nicht beiseiteschieben kann und will, sagt mir das Kind im Stall von Bethlehem trotz allem: Gott meint es gut mit dir! Am Ende steht nicht das Chaos, der Weltuntergang, das dunkle Nichts des Leides. Nein, am Ende – ganz am Ende deines Lebensbuches ist da ein Gott, den zu preisen und loben, zu dem umzukehren, es sich schon heute lohnt.

Alles wird gut, dafür steht Weihnachten. „*Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an*

*glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh 3,16)*

Und darum, liebe weihnachtliche Gemeinde, lasst uns gehen, eilend gehen und dieser Welt von der große Liebe Gottes verkünden. Sie wartet auf Ihr und mein Zeugnis. Damit es auch für die gut wird, deren Leben heute so im Dunkeln liegt.

Amen